

Notizen im Juni

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **54 (1983)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notizen im Juni

«Autonomie auch für die Alten» forderte unlängst eine Berner Zeitung, als sie über eine Veranstaltung des Schweizerischen Berufsverbandes der Krankenschwestern und Krankenpfleger berichtete. Im Bürenpark-Zentrum war wieder einmal und einmal mehr über «Altersfragen» diskutiert worden, anscheinend ein unerschöpfliches Thema. Verschiedene Krankenschwestern und Pfleger hatten zusammen mit einem Arzt ihre Meinungen über die richtige Art des Umgangs mit alten Leuten ausgetauscht und diese zum Fenster hinaus recht deutlich und absichtsvoll zum besten gegeben.

Man kann wohl davon ausgehen, dass der Journalist sich die Sache nicht aus den Fingern gesogen und dass er den zitierten Titel nicht frei erfunden hat. Alle die vielen Modewörter, mit denen die Psychologen und Soziologen den heutigen Sprachschatz angereichert haben, fehlen in dem Bericht nicht. Und natürlich kommt – wer wollte sich drüber wundern? – das Altersheim nicht sonderlich gut weg, auch das Spital nicht. Goffman im Kleinformat. Da ist davon die Rede, jede(r) müsse so lange, wie nur möglich, in der eigenen Wohnung bleiben, denn die Vereinsamung oder das «Gnuusch» in den eigenen vier Wänden sei für den Betagten weit weniger schlimm als der «aufgezwungene Lebensstil» im Heim, die auf dem Küchentisch neben dem offenen Ankebroten schlafende Katze immer noch besser als der «strikte Mahlzeitenfahrplan». Den Gipfel der Weisheit erklimm (offenbar ohne Mühe) der Arzt, als er den Hörern versicherte: «Wenn *ich* einmal achtzig bin, will ich nicht um halb acht Uhr Zmorge essen müssen. Dann will ich endlich einmal uuspfluuse . . .»

Was für eine grossartige Erleuchtung, Freunde, die diesem Heimarzt in Zollikofen da zuteil geworden ist. Wievieler ähnlich tiefer Einsichten wird der Mann im Lauf seines Lebens noch fähig sein, wenn er schon jetzt und auf Anhieb derart Umwerfendes aufischt! Ein Laie wie ich kann nur staunen. Mir ist, als hörte ich Euch sagen, halb seufzend, halb lachend: Nun ja doch, so sind sie halt, die Helden in Weiss, nichts zu machen dagegen. Können im Fauteuil ihrer ärztlichen Autorität jeden Senf von sich geben. Stets wird sich eine(r) finden und das Zeugs aufschlecken. Desgleichen die Krankenschwestern und die Pfleger, die wissen's doch einfach, wissen es besser, auch wenn sie noch junge Schnösel sein sollten. Wissen doch einfach, was das Alter ist und was gut ist für die Alten. Das gehört zu ihrem Beruf, gelernt ist gelernt. Wer eine weisse Berufsuniform trägt, darf so reden wie die im Bürenpark-Zentrum, weil er Bescheid weiss und weil er im Zweifelsfall (auch in «Altersfragen») einfach recht hat.

Lassen wir die Geschichte drum lieber auf sich beruhen. Was denn sonst? Meine Mutter lebt zwar in einem Altersheim, von ihr und dank ihr wüsste ich anderes zu sagen, aber damit liessen sich eben keine berufspolitisch oder anderweitig ehrgeizigen Ziele verfolgen. Immerhin wäre vielleicht zu bedenken, ob ein Altersheim (oder ein Spital), wenn und wo es zur «Zwangsanstalt» verkommt, nicht zuletzt und gerade von den weissen Rechthabern und ihresgleichen dazu gemacht wird.

Der Rechthaber

Seine Meinung ist die rechte,
Wenn er spricht, müsst ihr verstummen.
Sonst erklärt er euch für Schlechte
Oder nennt euch gar die Dummen.

Leider sind dergleichen Strolche
Keine seltene Erscheinung.
Wer nicht taub, der meide solche
Ritter von der eignen Meinung.

Wilhelm Busch

*

Wenn man eine Sache zu beschreiben versucht, muss man (neben anderem) auch sagen, was sie ihrer Bestimmung nach sein soll. Was also könnte man vom Heim Zutreffenderes sagen, als dass es ein «*heimatliches Haus*» sein soll? Antoine de Saint-Exupéry hat einmal geschrieben: «Das Wunder des heimatlichen Hauses besteht nicht darin, dass es schützt und wärmt. Es besteht auch nicht im Stolz auf Komfort und Ausstattung, nicht im Stolz des Besitzes.

Achtung – zweite Säule!

Alters-, Invaliditäts- und Hinterlassenenvorsorge für Arbeitnehmer

Nach dem Erlass des neuen Bundesgesetzes über die berufliche Alters-, Invaliditäts- und Hinterlassenenvorsorge (Zweite Säule), das im Jahr 1985 in Kraft gesetzt wird und das Obligatorium der Vorsorge für alle Arbeitnehmer in der Schweiz vorsieht, stellen sich folgende Aufgaben:

- Für Heime, die eine Einrichtung der beruflichen Vorsorge (Pensionskasse) für die Arbeitnehmer haben:

Diese Einrichtungen müssen auf die Anforderungen des neuen Gesetzes ausgerichtet werden. Angesichts der Komplexität der Materie und der grossen praktischen Bedeutung empfiehlt es sich sehr, einen Spezialisten (Pensionskassenberater) für diese Aufgabe beizuziehen. Die meisten Versicherungsgesellschaften, auch die Banken, verfügen über solche spezialisierten Berater.

- Für Heime, die für ihre Arbeitnehmer keine Vorsorgeeinrichtung haben und sich auch nicht einer bestehenden anschliessen wollen oder können:

Diese Heime müssen eine Vorsorgeeinrichtung für das Alter und für die Risiken von Tod und Invalidität ihrer Arbeitnehmer schaffen. Es wäre möglich, dass diese Heime gemeinsam eine Einrichtung für die sogenannte Zweite Säule schaffen. Diese Lösung hätte für die betreffenden Heime im Verhältnis zu den individuellen Lösungen wohl finanzielle und administrative Vorteile.

Die an einer gemeinsamen Lösung eventuell interessierten Heime werden deshalb gebeten, sich möglichst bald beim Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, zu melden, damit geprüft werden kann, ob und inwieweit der VSA seine guten Dienste bei der Schaffung oder Vermittlung einer gemeinsamen Lösung anbieten soll.

Näheres über die Alters-, Invaliditäts- und Hinterlassenenvorsorge geht aus der demnächst im VSA-Verlag erscheinenden Broschüre «Versicherungen im Heim» hervor.

Seinen Wert erhält es dadurch, dass es einen Vorrat an Beglückung aufspeichert, dass es im Herzen derer, die es bewohnen, jene Gewissheiten sammelt, aus denen wie aus Quellen die Träume entspringen.» Dass solche Sätze vielen Hauswächtern unverständlich bleiben, widerlegt ihre Wahrheit nicht. Man darf sich auch davon Rechenschaft geben, dass in der Uniformierung nicht die Quelle der glücklichen Träume, sondern eher die Quelle der Alpträume liegt.

Apropos «Autonomie»: Je weniger wir Menschen in unserer Zeit der vielfältigen, weltweiten Interdependenzen sie haben, um so häufiger und lieber reden wir von ihr. Je weniger «autonom» wir in Wahrheit sind, desto betriebsamer und geschwätziger pflegen wir zu tun als ob. Wir reden von «Autonomie» und meinen damit «Unabhängigkeit», wir reden von «Unabhängigkeit» und meinen damit bloss die Beliebigkeit des eigenen Tuns und Lassens. «Autonom» ist, meinen wir, wer tun (oder lassen) kann, was ihm passt. Eine solche Beliebigkeit – man könnte sie Hedonismus nennen – ist jedoch Karikatur, weil sie die Unverbindlichkeit mit einschliesst, genau wie man den Ausspruch jenes Heimarztes bloss als Karikatur echter Freiheit empfinden kann.

Im Luther-Jahr sei's gesagt: Als Christenmenschen sind wir zur Freiheit berufen. Aber es soll uns kein gedankenloser «Fachmann» aus seinem Fauteuil heraus weismachen wollen, wir seien zur Karikatur unserer selbst berufen. Was dem einen oder dem anderen passt und in diesem Sinne beliebig ist, kann dem dritten völlig einerlei sein, mithin auch unpassend, ja sogar störend. Wenn er die Mittel (das heisst die Macht) dazu hat, wird er sich gegen die missbeliebige Störung zur Wehr setzen, zumindest sich gegen sie abschirmen. Wo die Freiheit, zu welcher der Mensch berufen ist, derart als Beliebigkeit missverstanden wird, führt sie ohne Umweg in das Unbehaustsein, in die Heimatlosigkeit der Verwahrlosung oder des Zwangs.

In der früheren Bedeutung des Wortes hiess *verwahrlosen* doch «jemanden lieblos behandeln» und «jemanden vernachlässigen». Seiner jüngeren Bedeutung nach heisst das Wort heute «von der Wahrheit abkommen». In Wahrheit liegt der Sinn menschlicher Freiheit nicht in der Beliebigkeit des Tuns und Lassens. Und die Menschlichkeit des Menschen besteht nicht in seiner «Autonomie». Was als «Autonomie» gefordert und von Hinz und Kunz nachgeplappert wird, führt geradewegs in die Unmenschlichkeit. Frei und menschlich sind wir Menschen dann und deshalb, wenn und weil wir, auf Beistand angewiesen, uns in der Zuwendung, die wir spüren, geborgen fühlen. So einfach (und so schwierig) ist es, menschlich zu sein. Wenn wir hingegen «autonom» sein sollen, wird vermutlich nur die Lieblosigkeit zur Faust-Regel und das Unrecht des Schwächeren zum Sinn der Freiheit gemacht.

*

Ganz zum Schluss: Ist das heillose «Autonomie»-Gerede, das von Jahr zu Jahr zunimmt, vielleicht ein Zeichen und vielleicht sogar *das* Zeichen unserer wachsenden Unfähigkeit zu lieben und menschlich zu sein? Ich behaupte nicht, ich frage ja bloss. Eines freilich sage ich offen heraus und bleibe dabei: Der Fachmann gewährt nicht mitmenschlichen Beistand, und beruflich lieben kann man nicht. Als Fachmann hat der Mensch keinen Stand, sondern ist auf der Flucht. Was er hat, ist eine Karikatur im Berufsstand.

Schule für Soziale Arbeit Zürich

Weiter- und Fortbildung
Abteilung W+F

Sozialpolitische Probleme heute

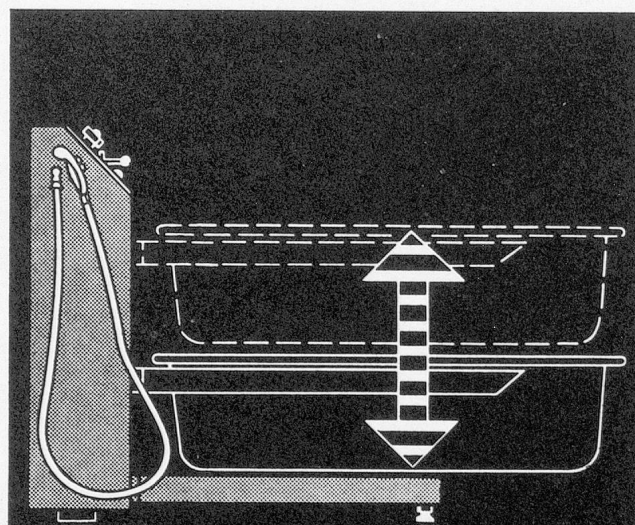
Der Bereich Sozialpädagogik bietet unter diesem Thema einen **2wöchigen Kurs** an.

Es wird an folgenden Themen gearbeitet:

- Was tun, wenn die Mittel knapper werden?
Laien einstellen? Rationeller arbeiten? Zentralisieren? Gesund schrumpfen? Alternativen aufgeben?
- Kann man neue Arbeitsformen ohne Geld entwickeln?
Wie verteilt man den Kuchen? Freiräume suchen?
- Welche Möglichkeiten liegen in der Neuverteilung zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden?
- Welche Chancen haben heute Privatinitiativen?
- Wie wirkt der sozial Tätige? Wie geht er mit der Öffentlichkeit um?

Die Kursteilnehmer haben die Möglichkeit, eigene Problemstellungen zu behandeln.

Daten:	Vorbereitungstag: 2. September 1983 Gesamtblock: 19.–30. September 1983 (Sa/So frei) Auswertungstag: wird später bestimmt
Kosten:	Fr. 800.–
Leitung:	Dr. Ernst König, Dr. Antonin Wagner Fachdozenten für Sozialpolitik
Anmeldung:	bis zum 30. Juni 1983 an die Schule für Soziale Arbeit, Zürich, Abt. W+F, Beder- strasse 115, 8002 Zürich, Tel. 01 201 47 55.



GRAUBA

Arbeitshöhe verstellbar;
mit Dusche- und Desinfektionsausrüstung

Liftbad

hauteur de travail réglable;
avec équipement de douche et de désinfection

Grauba AG
Postfach
4008 Basel

Telefon
061/35 26 66